

BUCHBESPRECHUNGEN – LITERATURHINWEISE

Grundgesten der Einwurzelung

»Vieles, was Ihr für uns tut, oder was Ihr im Namen Eurer Verantwortung für die Jugendlichen tut, das wollen wir oft gar nicht, geht an uns vorbei. Ich frage mich manchmal, ob Ihr Erwachsene uns wirklich kennt, ob Ihr wißt, was uns wichtig ist.« – Diese Passage aus der Rede der Schülersprecherin Lisa Gutberlet (16 Jahre) anlässlich eines Neujahrsempfanges durch die Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg bildete einen Ausgangspunkt für einen Akademietag der Anthroposophischen Akademie für Gegenwartsfragen im November 1994 zum Thema: »Grundgesten der Einwurzelung des Jugendlichen in die Welt«, zu dem der Initiativkreis Lehrer, Eltern, Erzieher, Psychologen und Ärzte gezielt einlud.

Hieraus entstanden ist eine knapp 70 Seiten umfassende Dokumentation, die sowohl über die Methodik als auch über die behandelten Inhalte des Akademietages Aufschluß gibt. Sie ist in einer Neuaufgabe zu einem Preis von DM 10,- wieder beziehbar über den Projektleiter Markus von Schwanenflügel, Am Arenberg 23, 58453 Witten.

Die Eingeladenen waren gebeten, in schriftlicher Form Stichworte, Aperçus, Thesen, Praxisbeispiele und Gedanken zum Thema vor Beginn der Tagung allen anderen Teilnehmern zur Verfügung zu stellen. So sind 14 Beiträge, u. a. von Johannes Bockemühl, Peter Guttenhöfer,

Henning Köhler, Richard Landl und Heide Seelenbinder entstanden, die abgedruckt sind und in sehr verschiedener Weise auf das Thema eingehen.

Anknüpfend an diese Vorüberlegungen und an den von Simone Weil in ihren Schriften entfalteten Begriff »Einwurzelung« fand der eigentliche Akademietag statt. Die vorab eingereichten Aufsätze bildeten die Grundlage der ersten Gesprächsabschnitte, in denen in großer Fülle und Farbigkeit die vielfältigen persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der Gesprächsteilnehmer sichtbar wurden. In weiteren Schritten versuchten die Tagungsteilnehmer zu akzentuierten Einsichten und Ansätzen und schließlich zu klar umrissenen Arbeitsergebnissen zu kommen. Alle vier Gesprächsabschnitte sind in einem umfassenden Protokoll festgehalten, das einen weiteren Schwerpunkt der Schrift bildet.

Das Heft endet mit einem Rückblick auf die Tagung, einem interessanten Aufsatz über das Lernen im Jugendalter von Markus von Schwanenflügel (vgl. dazu auch »Erziehungskunst« 10/1996) sowie einem Ausblick auf zukünftige Aufgaben.

Gesamtaussagen zum Inhalt zu machen ist wegen der Anzahl der Beiträge und ihrer Vielfältigkeit kaum möglich. Die vorab eingereichten Stellungnahmen sind ernst und aus persönlicher Perspektive geschrieben. Es werden außerordentlich unterschiedliche Akzente gesetzt. Gerade diese Art des Problemaufrisses macht diesen Teil des Heftes anregend und lesenswert.

Einige der markanten, typischen und vielleicht auch provozierenden Fragen zum Jugendalter seien hier genannt:

Muß Unterricht überhaupt sein? – Wie muß eine Jugendschule aussehen? – Sind »Flausen«, die wir austreiben wollen, vielleicht gerade die echten Jugendfragen? – Wie kann Schule Lebens- und Erlebnisraum werden? – Kann man nicht anders, als immer nur Defizite bei den Jugendlichen auszumachen? – Kann man es nicht als spannend und bereichernd erleben, was Jugendliche mitbringen? – Wie können wir Erwachsenen lernen, dem Jugendlichen zu begegnen, mit ihm zu sprechen, ihn zu begleiten, ohne uns den Blick durch das Bild eines »idealen Jugendlichen« zu verstellen?

In den einzelnen Gesprächsabschnitten wurde zunächst versucht herauszuarbeiten, welche Grundmotive der »Einwurzelung« sich aus den vielfältigen Beobachtungen ergeben könnten – immer mit dem Blick darauf, daß Einwurzelung ein sehr individueller Weg ist. Bei den Grundgesetzen ging es um Themen wie: Ernsthaftigkeit, Verantwortlichkeit, Unverwechselbarkeit, Autonomie, Aktivität und die Entwicklung einer stabilen Zeitstruktur.

Die Tagungsmaterialien lassen ein klareres Bild der Lebenssituation und des Lebensgefühls junger Menschen entstehen und können Lehrern, Eltern, Erziehern, aber auch Kollegien helfen, unbefangen und »neu« auf den einzelnen jungen Menschen zu blicken; so bildete die Dokumentation für das Oberstufenkollegium der Rudolf-Steiner-Schule Schloß Hamborn anläßlich einer Klausurtagung die Grundlage für fruchtbare Gespräche über das Jugendalter und die Gestaltung der Oberstufe.

Das Heft bietet viele Ansatzpunkte dafür, ins Gespräch einzutreten. Man be-

kommt keine Modelle, keine großen Erklärungszusammenhänge geliefert. Dies muß man selbst leisten, wenn man mit den Jugendlichen zusammenarbeiten und leben will. Etwas von der Stimmung, die wohl während der Tagung geherrscht haben muß, wird deutlich, wenn es die Teilnehmenden selbst im Rückblick als fragwürdig bezeichnen, über Jugendliche zu verhandeln und zu überlegen, was für sie gut ist, ohne sie mit am Tisch zu haben.

Klaus Jacobsen

Überwundene Paradigmen

Nicola Fritze: Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit des Menschen. Reihe Wissenschaft und Forschung, Band 9. 92 S., kart. DM 24,80. Weidler Buchverlag, Berlin 1996.

Mehr »Mut zur Erziehung« wird heute allgemein gefordert: An der Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit des Menschen besteht kein Zweifel; ebenso aber, so darf man hinzufügen, zweifelt auch keiner an ihrer Notwendigkeit. Oder sind Bedenken angebracht? Überzeugungen, »... daß das Erziehen immer ein neurotischer Abwehrmechanismus« sei, daß mit der Erziehungsbedürftigkeit »ein mysteriöser Qualitätsunterschied zwischen Erwachsenen und Minderjährigen postuliert« werde, waren und sind jedoch dazu angetan, diesen scheinbar sicheren Konsens zu erschüttern; mit der Abqualifizierung jedes erzieherischen Aktes als eines »kleinen Mordes« am Kinde trieben vor nunmehr fast zwei Jahrzehnten die Verfechter der Antipädagogik wie *Ekkehard von Braunmühl* und *Alice Miller* eine Ansicht auf die Spitze, die eine selbstverständliche Grundvoraussetzung der Er-

ziehung überhaupt in aller Schärfe in Frage stellte. Dadurch wurde in der Erziehungswissenschaft eine Theoriediskussion entfacht, die heute erneut zentrale Bedeutung erhält, wie allein schon der Blick auf die Liste der in den vergangenen zehn Jahren veröffentlichten Handbücher zu Grundfragen der Pädagogik lehrt. Und aus diesen vor allem schöpft die Autorin der vorliegenden kleinen Studie – man hat es in dieser Arbeit mit einem Überblick (eine Zulassungsarbeit zum Staatsexamen?), weniger jedoch mit einer Vertiefung der Thematik zu tun. Auf knapp 92 Seiten wird in zehn Kapiteln ein weiter Bogen um ausgewählte Brennpunkte pädagogischer Fragestellungen und Theorien geschlagen. Ausgehend von der Klärung, was Erziehung überhaupt sei, über die Abgrenzung der Begriffe Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit, an die sich eine kurze Betrachtung über die Aufgaben der Erziehung (auf 3 Seiten) anschließt, werden ebenso kompakt die Blickrichtungen auf den Menschen (Anthropologische Voraussetzungen der Erziehung, S. 27-40) gelenkt: Unter dem biologischen Aspekt referiert Nicola Fritze vor allem die bekannten Aussagen von *Arnold Gehlen* und *Adolf Portmann*, auf dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Felde begegnet man den Gedankengängen eines Klassikers der pädagogischen Anthropologie, *Heinrich Roth* (1966). Ein gewisses Gewicht erhält die historische Betrachtung der Frage nach Erziehung, Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit im Wandel der Zeit (S. 45-70). *Jan Amos Comenius* (17. Jh.) eröffnet dabei den Reigen der »Erzieher«, der im Zeitalter der Aufklärung von *Jean-Jacques Rousseau*, *Immanuel Kant* und *Johann Gottfried Herder* fortgesetzt wird. Für das 19. Jahrhundert wird ein Überblick über die pädago-

gischen Theorien von *Friedrich Schleiermacher* und *Johann Friedrich Herbart* gegeben; *Ellen Key* (»Das Jahrhundert des Kindes«, erschienen 1900), *Ernst Krieck* im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus (»Erziehung als Züchtung und Formung«), *Wilhelm Flitner* und *Martin Buber* für den Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg stehen als Vertreter bestimmter pädagogischer Paradigmen für das 20. Jahrhundert. Die Darstellung der Positionen der »Antipädagogik« und die kritische Auseinandersetzung mit diesen ist der Spiegel, in dem die Autorin den gesamten Entwurf ihrer Fragestellung reflektiert und zu einer Abschlußbetrachtung führt; hier unterstreicht sie mit aller Deutlichkeit als Summe ihrer Untersuchung die Notwendigkeit und aktuelle Bedeutung von Erziehung, wenn sich auch aus ethischen Gründen die Erziehungsbedürftigkeit und -fähigkeit des Menschen nie wissenschaftlich-empirisch, d. h. experimentell, nachweisen ließe: Das Geheimnis der Erziehung, so zitiert die Autorin aus einem Werk, das sich mit der Antipädagogik auseinandersetzt, »ist die Wirkung, die nur versucht werden kann« (S. 89).

Die vorliegende Arbeit, so der Herausgeber im Vorwort, »möchte pädagogisch Interessierte, Lehrer, Erzieher und Studierende der Erziehungswissenschaft anhand ausgewählter Positionen mit den wesentlichen Aspekten dieser Problemstellung vertraut machen und zur Stellungnahme sowie zur kritischen Reflexion anregen«. Vor allem letzteres gelingt: Allein die Auswahl der Positionen wirft Fragen auf, die insbesondere das 20. Jahrhundert betreffen. Erstaunlich, daß weder *Maria Montessori* neben *Ellen Key* erwähnt, noch die Waldorfpädagogik auch nur mit einer Silbe gewürdigt wird, ebenso, daß auch der pädagogische Impuls *Hartmut*

von Hentigs nicht für die Auseinandersetzung mit den Ansichten der Antipädagogik herangezogen wurde; ebenso kann es befremdlich wirken, wenn der aktuelle Paradigmenwechsel in der Betrachtung der Kindheit vor dem Hintergrund des sozialen Wandels und des Wertezwangs nur gestreift wird. Kritik kann man auch anmelden an manchen Punkten des methodischen Vorgehens; ist es z. B. zum Verständnis der Thematik wirklich hilfreich, etymologisch den Begriff »Bedürftigkeit« durch Verweis auf die lexikalische Bedeutung des lateinischen Substantivs *egestas* und des Verbs *egere* zu verdeutlichen und darauf noch das Adjektiv *necessarius* zur Betonung der Notwendigkeit von Erziehung einzuführen (S. 21)? Hier wird die Pflicht, in einer wissenschaftlichen Arbeit systematisch zunächst Begriffsklärung betreiben zu müssen, bevor man in inhaltliche Fragen eintritt, zum Selbstzweck. Ebenso ließe sich anmerken, daß der Blick auf das Ziel der Arbeit – die Auseinandersetzung mit der Antipädagogik – zu pauschalen Zusammenfassungen umfassender und bedenkenswerter Gedanken verführt, die dann sehr griffig und formelhaft klingen: Im Kapitel »Erziehung ist soziale Interaktion und Kommunikation« kann man z. B. lesen: »In jedem Erziehungsprozeß werden Informationen ausgetauscht, jedoch nicht jede soziale Kommunikation ist gleich Erziehung« (S. 20). Das kann man durchaus so sehen, nur liegt darin die Gefahr, daß zur Formel erstarrt und zur Theorie verkommt, was sich in aller Vielfalt täglich neu im Leben erweisen muß. Doch täte man dem Anspruch der vorliegenden Arbeit sicherlich Unrecht, wenn man einfordert, was in der wohl angesagten Kürze unmöglich zu schaffen ist. Denn die Methode der Zuspitzung bringt andererseits den Vorteil, daß die Autorin be-

stimmte Grundpositionen der Erziehungswissenschaft klar herausarbeitet, und dies soll ausdrücklich als verdienstvoll angemerkt werden.

Von diesen Grundpositionen sei hier insbesondere auf die beiden aktuellen Begriffsverwendungen von »Erziehung« eingegangen. Diese widersprechen sich in einem wesentlichen Punkt deutlich, in der Frage nämlich, ob Erziehung förderlich für die Persönlichkeit anderer Menschen sein könne oder nicht: Für *Wolfgang Brezinska* (1990) ist diese Möglichkeit Grundlage seiner Definition von Erziehung; *Jürgen Oelkers* (1991) dagegen lehnt diese Ansicht ab. Die Folge ist, daß als gemeinsamer Nenner nur noch die Überzeugung bestehen bleibt, daß Erziehung »Handlung« sei und damit ein absichtliches Eingreifen oder Nichteingreifen »in den Ablauf des natürlichen Geschehens« (S. 19). Damit rückt die Zielorientierung menschlichen erzieherischen Handelns sowie seine soziale Qualität in den Blick. Dabei ist es nun außerordentlich aufschlußreich, in welcher Weise die Pädagogik, folgt man der Darstellung Fritzes, das dem Erzieher anvertraute Kind vereinnahmt: Es wird zum »Adressaten«, zum »Objekt« (u. a. S. 20), dem etwas beizubringen sei. Auffällig ist, wie einseitig das Lernen sich vor allem auf das intellektuelle Verstehen hin orientiert, das Wollen und Fühlen diesem Ziel vollständig unterworfen wird – dies sicherlich auch eine Folge der heute wieder zu neuen Ehren kommenden Lernphysiologie *Herbarts*. Damit stößt man auf die Frage nach dem Wesen des Menschen, der zentralen Frage aller Pädagogik, »um so die Bedingungen seiner Erziehungsbedürftigkeit und -fähigkeit aus seiner gattungsspezifischen Eigenart prinzipiell bestimmen zu können« (S. 27). Es kann nicht verwundern, daß als sichere

Konstituenten des Menschen vor allem die Umgebung und die Vererbung genannt werden, seine Geistigkeit durch Intelligenz und Sprache bestimmt wird. Diese Geistigkeit, so zitiert die Autorin *Heinrich Roth*, »entfaltet sich ... nicht von selbst, sondern muß durch Lernprozesse im Laufe des Lebens hervorgebracht werden. Das ist eine sehr schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe der Erziehung, weil von deren Realisierung das Schicksal des Menschen und seiner Kultur abhängt« (S. 35). Pädagogik bekommt hier den Charakter eines »Machtinstruments«, das an die Individualität des Menschen heran will: Der Gegenschlag der Anti-pädagogik ist nur zu verständlich. Spätestens hier wird mit aller Schärfe das Dilemma der pädagogischen Richtungen, die nicht zu einem tieferen Verstehen des Wesens des Menschen vordringen, deutlich: Man hat es mit Erbtheoretikern und Milieutheoretikern oder auch mit Interaktionstheoretikern zu tun, die heute die Notwendigkeit betonen, gerade das Zusammenspiel von Anlage und Umwelt im pädagogischen Handeln zu berücksichtigen (S. 42 ff.). Wo bleibt, so darf man hier anmerken, die Berücksichtigung der neueren Säuglings- und Kleinkindforschung, die in den letzten Jahren Revolutionäres gerade zur Klärung der Frage nach der Individualität und somit auch nach der Frage der Erziehungsfähigkeit und -bedürftigkeit des Menschen zutage gefördert hat? Noch immer verstellen heute in der Pädagogik Paradigmen und Sichtweisen, die den Menschen vor allem als Produkt von Umwelt und Vererbung verstehen, den Blick auf die seelisch-geistige Wesenheit des Menschen; dadurch gerät man in das Dilemma des Gegensatzes von Theorie und Praxis, der vor allem bei Lehrern das Bewußtsein einer fehlenden menschenkundlichen Grundlage, die

sich am und im pädagogischen Alltag bewährt, hervorruft. Was seit Jahrzehnten das Fundament der pädagogischen Praxis der Waldorfschulen ist, tritt mit aller Schärfe nun in das allgemeine Bewußtsein ein: Unlängst hat der Hamburger Pädagoge Peter Struck darauf aufmerksam gemacht, daß Pädagogik mehr eine Kunst als eine Wissenschaft sei, denn Kunst sei es, die »persönlichkeitsbestimmenden Faktoren wahrnehmen und verstehen zu können und angemessen handelnd darauf zu reagieren«, damit der junge Mensch gut gerate (Erziehung ist Kunst. Darmstadt 1996, S. XI); nicht so sehr auf die großen Leitideen komme es an, sondern die beste Erziehungswissenschaft sei es, »die in der Seele des Kindes wie in einem Buch zu lesen vermag« (ebd.). Die Nähe zu Aussagen Rudolf Steiners ist frappierend. Es stellt sich die Frage nach einer Anthropologie, die als die zentrale Instanz des Menschen seine geistige Individualität entdeckt und ernst nimmt; man hat es nicht mit einer Wiederentdeckung der pädagogischen Anthropologie der 50er und 60er Jahre zu tun, man hat eher den Eindruck, daß die Pädagogik beginnt, den Menschen neu zu entdecken. In der Untersuchung von Nicola Fritze werden diese Aspekte nicht berührt. Sie markiert deshalb eine Sichtweise, die inzwischen als überwunden gelten kann. *Walter Riethmüller*

Begegnungen

Erhard Fucke: 17 Begegnungen. 129 S., Ln. DM 34,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996.

Erhard Fucke, 70 Jahre alt geworden, blickt auf sein Leben zurück, aber so, daß nicht von ihm selbst gehandelt wird, sondern Begegnungen mit Gestalten der an-

throposophischen Bewegung vorgestellt werden, und zwar 17fach. So ergibt sich, obschon der Autor zurücktritt, auch ein Bild von ihm als dem »Achtzehnten«. Der vielseitig begabte und verdiente Waldorfllehrer, Autor und Projektinitiator versucht – und das ist ihm auf weiten Strecken gelungen –, in der Begegnung das aufzuspüren, was vom anderen als Fördernis oder Hemmung für ihn ausging, und darin den »zweiten Menschen« zu sehen, mit dem man es selbst in irgendeinem höheren Sinn zu tun hat.

Alle Persönlichkeiten, denen Fucke begegnet und die er hier einzeln vorstellt, sind verstorben. Und da geziemt es sich, mit einer gewissen Objektivität und Liebe die Qualität der Begegnung zu schildern und zugleich das Wesen des anderen, dem er begegnet, erscheinen zu lassen in seiner Größe, aber auch mit den vorhandenen Kanten und Schwächen. Neun Persönlichkeiten, mit denen Fucke durch Begegnung biographisch verbunden war, standen in persönlicher Bekanntschaft und in Schülerschaft zu Rudolf Steiner. Von dem, was Fucke über den Lehrer Erich Gabert, die Mitarbeiter der Weleda, Schmiedel und Pelikan, den großen Heilpädagogen Karl Schubert, den weltgewandten Herbert Hahn, den bedeutenden Lehrer und Musikwissenschaftler Erich Schwepsch, von der eher zurückgezogenen, aber tiefgründigen Maria Röschl, von der impulsierenden Persönlichkeit Willem Zeylmans und dem Naturwissenschaftler, Lehrer und Vortragenden Ernst Lehrs zu berichten weiß, zeugt davon, wie aus der Begegnung mit dem Steinerschen Wirken eine weitreichende Impulsierung und Erkräftung der jeweiligen Persönlichkeit resultierte, wie eine derart anregende Schaffenskraft der Mitarbeiter entfacht wurde, daß sich dieser Energiestrom dem Nach-

geborenen noch mitteilt. Aus den Impulsen der »Schüler« empfängt Fucke einen tiefgreifenden Eindruck, gleichsam vorbildhaft und maßstabsetzend. Freilich, das von Steiner ausgehende Feuer kann in der nächsten Generation nicht mehr so entzündend wirken wie durch seine unmittelbare Anwesenheit. An diese Stelle hat deshalb die eigene Arbeit, das Studium zu treten. Daß dies ein wichtiger Impuls für das ganze Leben war, scheint durch all diese Begegnungen hindurch.

In einzelnen Momenten der Beschreibung erfährt man neben der unmittelbaren Begegnung ein Durchschimmern der tieferen Individualität des anderen, sein eigentliches Schicksalsanliegen und seine Absichten, die nicht immer im vollen Umfang im Leben zum Zug kamen. Das aufzunehmen hat für eine wiederum nachfolgende Generation durchaus Wert und Bedeutung.

In der zweiten Gruppe von Personen, die Steiner nur flüchtig oder gar nicht mehr kennengelernt haben, tritt eine andere Qualität Fucke gegenüber: Es sind nicht mehr ganz die Heroen, sondern näherstehende eigene Lehrer, Arbeitskollegen, Partner, Menschen, mit denen man sich in der Arbeit oder im gemeinsamen Anliegen begegnet und auseinanderzusetzen hat. Eingeleitet wird dieser zweite Personenkreis durch den, wie Fucke es sicher nicht unrichtig schildert, mit »dionysischen« Kräften begabten Ernst Weißert. Sozial einfühlsam, mit dem Ohr am Herz der Zeitgenossen, war er der große schöpferische Sozialgestalter im Bereich der Waldorfschulbewegung. Es ist besonders reizvoll, diese Begegnung Fuckes zu lesen und dabei die eigene Begegnung mit derselben Persönlichkeit an der Fuckeschen zu spiegeln. Dabei ergeben sich schon deshalb unterschiedliche Bilder, weil meine

Begegnungen zum Teil zeitlich später liegen als diejenigen, aus denen Fucke seine Darstellung speist. Da wird dann für mich ein gewisser Mangel sichtbar, nämlich daß in den letzten Jahren dieses zweifellos großen, vielseitigen, auch mit Kanten versehenen Lebens eine Entwicklung stattgefunden hat, die Fucke durch die erwähnten eigenen Aufenthalte in Südafrika nicht mehr wahrgenommen hat und deshalb nicht in die Darstellung aufnehmen konnte. So wird von dem Verhältnis Weißerts zu Rudolf Grosse, meinem verehrten Seminarlehrer, gesprochen, und es werden die zweifellos vorhandenen Gegensätze eindrücklich geschildert, nur – sie hatten sich in den letzten Lebensjahren ganz grundlegend gewandelt zu Respekt und gegenseitiger Achtung. Es gibt eben noch immer Altersweisheit. Als etwas verzeichnet sehe ich auch die Darstellung des von Fucke vertretenen Gründungsstopps an. Es ist eine Illusion zu glauben, Ernst Weißert wäre in der Lage gewesen, die in den 70er Jahren auftretenden Initiativen dadurch zu unterdrücken, daß er mit seiner ganzen rhetorischen Wucht gesagt hätte: Kommt nicht in Frage! Diese Gründungen hätten sich ebensowenig verhindern lassen, wie z. B. Erhard Fucke in seinem produktiven Handeln hätte gehemmt werden können, wenn ihm Weißert – rein hypothetisch gesprochen – ein Nein bei seinem Kasseler Versuch der Doppelqualifikation entgegengesetzt hätte. So mag die Welt in der Vorstellung aussehen, die soziale Realität war jedoch eine andere. Große Gestalten leben in der Wirklichkeit, nicht außerhalb in der widerspruchsfreien Vorstellungswelt. Das weiß Fucke freilich auch.

Zweifellos mag sich für manchen Leser in der einen oder anderen Darstellung in ähnlicher Weise eine etwas andere Sicht ergeben; dies mindert freilich weder den

Lesegenuß noch die Freude daran, eine persönliche Sicht dieser Zeitgenossen und vom Umgang mit ihnen zu erfahren.

An Ernst Weißert schließen sich Begegnungen mit Clara Kreutzer, Friedrich Kempter, Herbert Witzenmann, Karl König, Else Klink, Wilhelm-Ernst Barkhoff und Heten Wilkens an, die alle auf einem Gebiet anthroposophischen Lebens ihre deutlichen und individuellen Spuren eingeschrieben haben. *Stefan Leber*

Sprache als Schulungsweg

Barbara Denjean-von Stryk: Sprich, daß ich dich sehe. Die Sprache als Schulungsweg des Menschen in Kunst, Erziehung und Therapie. 192 S., geb. DM 39,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996.

Dieses Buch gibt eine gediegene Einführung in das weitgefächerte Reich der Sprache. In feinsinniger Weise wird ein Gebiet erschlossen, das für gewöhnlich im Unterbewußtsein verbleibt. Man merkt dem Werk an, daß Barbara Denjean-von Stryk eine kenntnisreiche Sprachgestalterin ist, die auf eine langjährige Berufserfahrung, insbesondere im heilenden Bereich der Sprache, blicken kann. Es gelingt ihr, den Leser nicht nur für die Welt der Sprache zu interessieren, sondern ihn auch für die geistigen Hintergründe, die Schönheit und die praktische Anwendung zu begeistern. Sie ruft die Menschen auf, in dem heutigen Kulturzerfall auf die Wunder der Sprache zu lauschen und sich erneuernde Kräfte durch bewußten, künstlerischen Umgang mit ihr zu holen.

Zunächst wendet sich das Buch den Elementen Stimme, Atem und Laut zu. Es wird geschildert, wie der Mensch durch

die Sprache sein innerstes Wesen offenbart: »Aus dem Wie der Sprache läßt sich der ganze Mensch erfüllen«, so R. Steiner. Auch Sokrates wußte das bereits, als er sagte: »Sprich, daß ich dich sehe«, ein Ausspruch, der dem Buch diesen treffenden Titel gegeben hat. Der Künstler, Erzieher und Therapeut kann sich durch die Ausführungen anregen lassen, wacher auf die Eigenart einer Stimme, den besonderen Atemduktus und die individuelle Lautbildung zu hören, um die Wesensart des anderen Menschen besser verstehen und ihm gegebenenfalls besser helfen zu können.

Welche Veränderung die Sprache im Laufe der menschlichen Entwicklung durchmacht, erfahren wir auf den folgenden Seiten. Mit unfäßlicher Offenheit begibt sich das kleine Kind in den Schoß der Gesellschaft und läßt sich von ihr, vertrauensvoll Gestik, Sprache und Denkbewegung nachahmend, formen, bis es sich dann in der Pubertät zum individuellen Jugendlichen umstrukturiert, der die Sprache mehr und mehr eigenverantwortlich benutzt. Doch welche Versuchungen, welche Abgründe tun sich heute auf, um das Göttergeschenk der menschlichen Sprache in die Tiefe zu reißen! Nur durch wirkliches Verstehen des Menschenwesens, wie es z. B. durch Waldorfpädagogik möglich ist, kann der heranwachsende Mensch so geführt werden, daß er die ihm altersgemäße Nahrung vom Kindervers und Märchen über Stabreim und Hexameter, Ballade und Schauspiel bis hin zur modernen Lyrik erhält, die ihm Kraft gibt, im späteren Leben verantwortungsvoll, ichgeführt mit der Sprache umzugehen.

Ein weiterer Teil des Buches widmet sich den drei Bereichen Therapie, Kunst und Bewußtseinsweiterung durch Sprachgestaltung. Das richtige Gleichgewicht finden zwischen den Extremen der

Verfestigung und der Auflösung, wie z. B. beim Stottern und Lispeln, das ist vor allem die Aufgabe der Sprachtherapie; aber auch, wer nicht der Therapie bedarf, kann sich beleben und begeistern durch die künstlerische Betätigung am dichterischen Wort, die zugleich auch zu einer Weitung des Bewußtseins führen kann.

Im letzten Teil wird auf den Weg gewiesen, den die Dichtung durch die Jahrtausende genommen hat: von der gottgeführten zur individuellen Sprache der Gegenwart. Über hilfreiche Anregungen, wie ein neues Sprachgefühl erworben werden kann, wird der Bogen bis hin zur innig verwandten Kunst der Lauteurythmie geschlagen, die nur durch Sprachgestaltung zu echtem Leben erweckt werden kann.

Möge dieses Buch in die Hände vieler Menschen gelangen, die Rat, Hilfe und Freude im Umgang mit der Sprache suchen.
Jochen Krüger

Anregungen zur Phantasie

Eckehard Waldow, Thomas Wilhelm: Freizeit – Krise oder Chance? Phantasie für neue Wege. 360 S., geb. DM 44,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1996.

Zweifellos, unser Tagesablauf, ja, unser Lebenslauf, ist heute durchweg reglementiert. Unsere Termine sind weit im voraus geplant, sowohl jene für die produktiven als auch jene für die sogenannten unproduktiven Stunden. So weit ist es tatsächlich gekommen: Allgemein wird die Zeit, die wir als Freizeit verbringen, als unproduktiv empfunden. Da sind wir in der Regel sogar dankbar, wenn wir uns für solche unproduktiven Phasen nicht auch noch etwas einfallen lassen müssen; das

lassen wir dann andere für uns regeln: die Macher der Freizeitindustrie.

Hier setzen die Autoren des vorliegenden Buches an, hier regen sie an zur Umkehr, zum Umdenken, dazu, die Steuerung der Freizeit selbst in die Hand zu nehmen: Selbst- statt Fremdbestimmung. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung der Phantasie als Arbeit an der Persönlichkeitsentwicklung. Der erste Schritt dazu ist für jeden Menschen die Hinterfragung seiner selbst, seines Lebensstiles, die Frage nach dem Sinn seines täglichen Tuns. Sehr vom Reinkarnationsgedanken geprägt, wird hier dem Menschen, der sein Leben in die eigene Hand nehmen will, geraten, seine eigene Biographie zu überdenken, wunde Punkte, aber auch Lichtpunkte im eigenen Leben aufzuspüren. Dies ist wichtig für eine seelische »Hygiene« und eine Voraussetzung für die Fähigkeit, Phantasie für die aktive Freizeitgestaltung zu entwickeln. Die Autoren geben hierzu nützliche Ratschläge, wie z. B. Tagebuch schreiben oder abends Rückschau auf den vergangenen Tag halten. Es geht aber nicht nur um die Persönlichkeitsentwicklung von Erwachsenen, sondern das Buch ist gegliedert in verschiedene Altersstufen, vom ersten Jahrsiebt beginnend, über die Schulzeit und so weiter. So lauten dann auch die ersten Hauptkapitel des Buches: Freizeit in der frühen Kindheit, Freizeit im Schulalter, Freizeit im Jugendalter, Zeit und Freizeit des Erwachsenen. Hier werden intensiv die menschenkundlichen Erkenntnisse Rudolf Steiners wiedergegeben und für eine sinnvolle Freizeitgestaltung zugrunde gelegt. Nach den Ausführungen über die Persönlichkeits- und Phantasieentwicklung folgt ein sehr umfangreicher und anregender praktischer Teil. Hier sind Geschichten aufgeführt, die Eltern ihren Kindern beispiels-

weise abends vor dem Einschlafen erzählen können, hier gibt es vielfältige Bastelanleitungen für jeden Anlaß und Tips für interessante Unternehmungen in der freien Natur. Die Beispiele sollen den Leser dazu anreizen, selbst einmal Geschichten zu erfinden, Bastelanleitungen zu entwerfen und zu wagen, eigene Pläne für interessante Abenteuerausflüge zu machen.

Hier im praktischen Teil, aber auch schon in den praktischen Hilfestellungen zur Persönlichkeitsentwicklung, hat das Buch seine Stärken. Die Anregungen sind plastisch, aber doch nicht aufdringlich, sie laden dazu ein, eigene Beispiele zu finden.

Weniger gut gelungen scheinen mir die gesellschaftskritischen Aspekte des Buches, die jedesmal einem neuen anregenden Abschnitt in epischer Breite vorausgeschickt werden. Dabei beschränkt sich diese Gesellschaftskritik im Grunde auf die schon hinlänglich bekannte Thematik: Fernsehen, Elektronikspielzeug, Computer. Dazu gibt es schon so viel kritische Literatur, daß man sich hier als Leser schnell überfüttert fühlt. Außerdem scheint es mir fragwürdig, den Menschen auf die Reiz-Reaktions-Komponente zu reduzieren, wie es bei dieser Art von Kritik der Fall ist. Was für den einen durchaus schädliche Auswirkungen haben kann, tropft an dem anderen wirkungslos ab. Dabei muß ich den Autoren im Kern recht geben mit ihrer Kritik, aber der Kern sollte nicht zum Universum gemacht werden, weil auf diese Weise das Buch einen unnötig moralisierenden Anstrich bekommt. Wie schnell ein solches Moralisieren zu falschem Bewußtsein führen kann, demonstrieren die Autoren auf Seite 120. Da wird die Schlussszene aus dem Märchen »Des Kaisers neue Kleider« so paraphrasiert, daß der Kaiser »in Unterhosen einherging«. Tatsächlich aber läßt Andersen in der Schlussszene des Mär-

chens ein Kind in der Menge sagen: »Der Kaiser hat ja gar nichts an.« Gar nichts, das bedeutet nackt. Die Unterhosen, die dem Kaiser hier angedichtet werden, stehen für übertriebenes Moralisieren.

Vor diesem Hintergrund möchte ich das Buch, was die praktischen Ansätze für eine sinnvolle Freizeitgestaltung betrifft, durchweg als lesenswert empfehlen, während die gesellschaftskritischen Ausführungen hingegen mit etwas kritischem Abstand zu lesen sind.

Heinz Peter Hamacher

Die Nabatäer

Udi Levy: Die Nabatäer. Versunkene Kultur am Rande des Heiligen Landes. 232 S., zahlr., z. T. farbige Abb. und Karten, geb. mit Schutzumschlag DM 72,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1996.

Die Nabatäer – irgendwo hat man den Namen im Zusammenhang der Bibel gelesen, aber kaum jemand besitzt konkrete Kenntnisse über dieses Volk. Unser Interesse wird von den großen altorientalischen Kulturen absorbiert. – Das ist jedoch eine völlige Fehleinschätzung, und es ist dem Verlag zu danken, daß er dieses Buch herausgebracht hat.

Udi Levy ist kein Archäologe, sondern anthroposophischer Heilpädagoge, Mitbegründer der Dorfgemeinschaft Kfar Rafael bei Beer Sheva in Israel. Südlich seiner Wirkensstätte, also gewissermaßen vor der Haustür, liegt im Negev das Gebiet, das in den Jahrhunderten vor und nach der Zeitenwende Lebensraum der Nabatäer gewesen ist. Ihre Ruinen, viele davon lange vom Wüstensand verschüttet, weckten das Interesse des Autors, zumal man bisher kein deutliches Bild vom einstigen Leben und Denken dieses Volkes gewinnen konnte.

Levy unternimmt es nun, die relevanten wissenschaftlichen Ergebnisse zusammenzuschauen, um – mit aller Vorsicht – ein solches Bild zu entwerfen. Hier erweist es sich als äußerst fruchtbar, daß er sich außerdem an Rudolf Steiners Geschichtsdarstellungen gerade der Alten Kulturen orientiert und sie für sein Thema selbständig auswertet. Dabei hatte er das Glück, in dem Archäologen Avraham Negev, einem der besten Kenner der Nabatäer-Forschung, einen Berater zur Seite zu haben. Diese Verbindung von fachwissenschaftlicher und anthroposophischer Forschung ist es, was an diesem Buch so besonders befriedigt.

Der leicht lesbare Text und die instruktiven Abbildungen ziehen den neugierigen Leser schnell in ihren Bann. Darüber hinaus versetzt einen der Inhalt in Staunen. Wodurch zeichnet sich dieses unbekannt kleine Volk aus? Wir hören von seiner Herkunft aus dem Land der Königin von Saba (Jemen). Reich geworden durch den Karawanenhandel mit Weihrauch und Myrrhe, wurden die Nabatäer kurz vor der Zeitenwende sehr rasch im Negev sesshaft und entwickelten in der Wüste – quasi »aus dem Nichts« – eine Landwirtschaft mit raffiniertem Bewässerungssystem, das heute in Israel wieder aktiviert wird. Dazu müssen die spärlichen Regenfälle aus einem weiten Auffanggebiet zu den kleinen, intensiv genutzten Feldern (Weinbau!) geleitet werden.¹

Ebenso plötzlich entstanden die rätselhaften Kultbauten, zuerst freie Altäre auf Berggipfeln, dann Felsentempel, die mehr Fassade als Innenräume boten (Petra) – eine »Scheinarchitektur«, die Levy mit der engen Verwurzelung dieser Menschen in

¹ Vgl. M. Evenari: Und die Wüste trage Frucht, Gerlingen 1987, besprochen in: »Erziehungskunst«, Heft 7/8 1995, S. 835.

der übersinnlichen Welt in Verbindung bringt. In der Sonnenreligion der Nabatäer gab es keine Götterstatuen, die Menschen konnten sich ihre Götter eben nicht sinnlich vorstellen, sie erlebten sie in der Seele. Die Verstorbenen wurden auf ihrem nachtodlichen Weg durch kultische Mahlzeiten begleitet, denen z. B. das »Theater« von Petra diente. Mit Recht verweist der Autor auf die Verwandtschaft dieser hochspirituellen Religion mit dem Manichäismus und den Essenern.

Hierzu paßt die politische Seite dieser Kultur: Die nabatäischen Könige übten in erster Linie Priesterfunktionen aus. Kriege führten sie nur im Notfall zur Verteidigung ihrer Handelswege. Das besetzte Damaskus räumten sie nach der Befriedung trotz ihrer militärischen Überlegenheit. Ins Römische Reich ließen sie sich kampflos eingliedern, die Zeichen der Zeit erkennend. Im Gegensatz zum Judentum waren die Nabatäer offen für alle Kultureinflüsse vom Hellenismus bis Indien, nicht weil sie sich unterlegen fühlten, sondern weil sie am geistigen Reichtum der Menschheit teilnehmen wollten. So durften sich auch Fremdstämmige bei ihnen ansiedeln, ja, man konnte gar nicht in unserem Sinne von einem »Staat« sprechen. Es war eine Kulturgemeinschaft mit durchaus zukunftsweisenden Zügen bis heute. Ihre spirituelle Lebensauffassung verrieten sie nie. So erklärt sich vielleicht ihre plötzliche Ablehnung des Handels mit Weihrauch und Myrrhe, als diese nämlich im Römerreich zu kosmetischen, also weltlichen Zwecken verwendet wurden, Substanzen, die für die Nabatäer nur in sakramentalem Zusammenhang vorstellbar waren – ein

2 A. Suchantke u. a.: Mitte der Erde. Israel und Palästina im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen. Stuttgart 1996.

durchaus überzeugender Gedanke Levys.

Bei einer solchen Seelenlage ist es verständlich, daß die Nabatäer das Christentum ohne Bruch aufnahmen. Ihre Kirchen in Shivta, deren imposante Ruinen erhalten sind, zeugen von einer sehr verinnerlichten Form des Kultus. In einem interessanten Licht erscheint jetzt auch der Bericht des Paulus, er habe sich nach dem Erlebnis von Damaskus für drei Jahre zu den »Arabern« (womit damals die Nabatäer gemeint waren) zurückgezogen, ehe er seine Missionsreisen begann. Hier fand er ein spirituelles Christentum, das seiner eigenen Erfahrung entsprach.

Am Ende des Buches gibt der Autor zwei prägnante Darstellungen der beiden wichtigsten Ruinenstädte, Petra und Shivta, sowie der landschaftlichen Besonderheiten der Negev-Wüste. Zu letzterer wäre ein Hinweis auf das umfassende Werk von Andreas Suchantke u. a., »Mitte der Erde«², das auch das Gebiet von Negev und Arava-Graben mit einbezieht, sinnvoll gewesen. Levy schließt mit Reisetips – die Lust, diese seltenen Stätten zu besuchen, hat er wahrlich geweckt!

Christoph Göpfert

Andersens schräge Märchen

Hans Christian Andersen: Schräge Märchen. Ausgesucht und aus dem Dänischen übertragen von Heinrich Detering, mit einem Essay von Michael Maar. 342 S., geb. DM 48,-. Eichborn Verlag, Frankfurt/Main 1996.

In manchen Bücherborden stehen alle Arten von »Märchen« beieinander. Märchen der Völker (so etwa die sorgfältig betreuten Reihen aus dem Erich Röth Verlag und bei Diederichs), Kunstmärchen (von Goe-

the bis Kafka) und die Märchen »im Volkston« von Volkmann-Leander, Bechstein oder auch Andersen, wie sie gern auch Kindern vorgelesen werden. Wie schön, wenn überhaupt noch vorgelesen oder gar frei erzählt wird! Aber Unterscheidungsvermögen sollte die Auswahl der Märchen begleiten. Was man Kindern vorliest, gar vor dem Einschlafen, ist außerordentlich wichtig. In der Märchenforschung ist zwar in kritischen Forschungen bloßgelegt worden, daß »Grimms Märchen« – äußerlich gesehen – so original nicht sind; und mit dem Hinweis auf einige (v. a. hugenottische) Vorformen schien die Ursprünglichkeit der Kinder- und Hausmärchen erledigt zu sein. Daß die Brüder Grimm hingegen die mythische Tiefe der Volksmärchen in ihren textlichen Gestaltungen immer deutlicher freigelegt haben, ist Thema in manchen pädagogischen Erörterungen im Umkreis der Waldorfschulen.

Was Hans Christian Andersen hingegen als Märchen bezeichnet (bis hin zu seiner stark verfremdenden Autobiographie »Das Märchen meines Lebens«), hat mit der Urbildhaftigkeit echter Volksmärchen selbst dann wenig zu tun, wenn er (selten genug) auf sagenhaftes Erzählgut seines skandinavischen Umfeldes zurückgreift. Eine melancholisch-krause Phantasie steigert sich gelegentlich zu Bildern von geradezu zwingend-beklemmender Kraft, und kein literarisch (oder an der seelischen Entwicklung des 19. Jh.) Interessierter sollte an diesem großen Dänen vorübergehen. Daß biedermeierliche Gemütlichkeit höchstens der oberflächlichen Stilisierung einer brodelnden Seelentiefe dient, hat der junge Kieler Germanist Heinrich Detering in seiner neuen (z. T. erstmaligen) Übersetzung Andersenscher Texte enthüllt. Andersens eigene Nöte haben den Antrieb für seine großartigen Schöpfungen gelie-

fert, und deren dichterische Kraft hebt sie weit über private Lebenszwänge hinaus. Der begleitende Essay von Michael Maar schildert, wie Andersen die Diskrepanz zwischen Abgründen und Butzenscheiben-Atmosphäre meistert. Daß die Entlarvung solcher Stilisierung sich in einer überaus altertümelnden Buchgestaltung (Bleisatz, Lesezeichenband, goldgeprägtes Rückschild) vollzieht, darf fast als ironische Pointe gelten.

Man könnte einwenden: Warum wird hier ein Buch angezeigt, an dessen Brauchbarkeit für Kinder so viel Zweifel besteht? Die Antwort: Eben darum!

Frank Hörtreiter

Zeitzeugen der Erdgeschichte

Volkmar Mair/Volkmar Stingl: Mineralien – Zeitzeugen der Erdgeschichte, 80 S., großform., brosch. dt./ital., 39,- DM, Video (20 Min., deutsch), 49,- DM. Tappeiner Verlag, Bozen 1996.

Das Buch ist zunächst einmal eine leicht verständliche Einführung in die Entstehungsgeschichte der Mineralien anhand der geologischen Verhältnisse in Südtirol.

Den beiden Autoren ist es meisterhaft gelungen, eine an sich trockene Materie in freundlichem Erzählton einfühlsam und plastisch auch dem Laien nahezubringen.

Im ersten Teil des Buches wird eine kurze Einführung zu den verschiedenen Perspektiven der Mineralogie gegeben – einfach zu verstehen und klar definiert; ergänzt mit erhellendem Skizzenwerk.

Im zweiten Teil werden die Mineralisationen bestimmten alten wie neueren Gesteinsbildungen zugeordnet, jenen Gesteinskörpern, die die Gebirgszüge auf Südtiroler Gebiet besonders prägen.

Zugleich erfahren wir etwas über die gerade hier so facettenreiche Metamorphose der Gesteine rund um die gewaltigen Plutonite der Bozener Porphyryplatte.

Seltene und wertvolle Mineralbeispiele werden gegeben, etwa die prächtige Kristallisation des Dawsonit nebst Amethyst im Quarzporphyr oberhalb Terlan, oder, nicht minder faszinierend, etliche Kluftparagenesen aus den Gneisen und Grünschiefern des Zillertaler Hauptkammes: Zephterquarz, Japanerzwilling, Rosafluorit, violetter Apatit und herrliche Sphene – Höhepunkte einer Strahlerlaufbahn schon zu Georg Gassers Zeiten. Ebenso auf Südtiroler Gebiet gelegen sind jüngere Kalkgesteine mit nicht weniger prächtiger Mineralführung, wie etwa die Kalzite rund um den Molignonpaß oder die filigranen Aragonite im Mendel-Zug. Die basalttypischen Mandelbildungen rund um die Ortschaft Teis oder aus den Vulkaniten auf der Seiser Alm werden im Buch wie im Video gleichermaßen gewürdigt; stehen die mitunter kopfgroßen Geoden mit ihrer Mineralvielfalt ja denen von Idar-Oberstein kaum nach. Und die Mineralentstehung als Primär- wie Sekundärbildung in einer Zerrkluft wird uns fachkundig und verständlich vor Augen geführt wie selten sonst in ähnlichen Werken. Das ergänzende Video mit herrlichen themenbezogenen Aufschluß- und Panoramaaufnahmen sollte man sich nicht entgehen lassen, quasi als Wiederholung und sinnliche Vertiefung der Lektion. Beides ist als Informationspaket zur großen Südtiroler Mineralienausstellung »Mineralien - Zeitzeugen der Erdgeschichte« auf Schloß Tirol 1996 konzipiert worden.

Wer die alpine Mineralienwelt und Südtirol liebt, für den ist das Buch samt Video unverzichtbar!

Joachim Hoßfeld

Neue Literatur

Rudolf Steiner Verlag, Dornach/Schweiz:

- *Rudolf Steiner*: Die Kernpunkte der Sozialen Frage – in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. 189 S., Leinen DM 28,-.
- *Rudolf Steiner*: Meditationen und Dichtungen. Wahrspruchworte – anthroposophischer Seelenkalender – Märchendichtungen – Gebete und Meditationen. 268 S., Leinen DM 34,-.
- *Rudolf Steiner*: Vier Mysteriendramen. Die Pforte der Einweihung – Die Prüfung der Seele – Der Hüter der Schwelle – Der Seelen Erwachen. 555 S., Leinen DM 48,-.

Edition Verlag Die Pforte (im Rudolf Steiner Verlag), Dornach/Schweiz:

- *Martin Burckhardt*: Die Erlebnisse nach dem Tod. Der nachtodliche Weg des Menschen durch die übersinnliche Welt. Eine Zusammenfassung von Schilderungen Rudolf Steiners. 70 S., kart. DM 19,-.
- *Eva Mees-Christeller*: Heilende Kunst und künstlerisches Heilen. Anregungen für Kunsttherapeuten. 136 S., kart. DM 38,-.
- *Lob der Demeter*. Aus den Mysterien von Eleusis. Übertragen von Conrad Englert-Faye. 31 S., geb. DM 25,-.

Werkgemeinschaft Kunst und Heilpädagogik Weißenseifen-Michaelshag:

- *Ursula Burkhard*: Der Stolperstein. Mit Bildern von Jula Scholzen-Gand. 20 S., geb. DM 24,80.
- *Günther Mancke/Peter Czarnietzki*: Der Weißenseifener Hängekorb – eine Alternative. Grundlagen u. Arbeitsanleitung. 44 S., kart. DM 18,-.

Andere Verlage:

- *Klaus-Peter Endres/Wolfgang Schad*: Biologie des Mondes. Mondperiodik und Lebensrhythmen. 308 S., 37 Abb., 8 Farbtafeln, geb. DM 89,-. S. Hirzel Verlag, Stuttgart.
- *Gustav Schwab/Kurt Eigl*: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. 572 S., 63 Illustrationen, 16 S. Kunstdruck-Bildteil, Leinen DM 38,-. Verlag Werner Kornmann, Winterbach.
- *Hartmut Holtzapfel*: Schule 2000. Bildungspolitische Thesen für die Schule von morgen. Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt-Bockenheim, Reihe Politik in sozialer und ökologischer Verantwortung.